



Prolog

Rot leuchtend schimmerte die untergehende Sonne am Horizont, tauchte die Welt unter sich mitsamt ihrer Bewohner in ein warmes Licht. Ein einsamer Hengst stand auf der Spitze eines Hügels. Desselben Hügels, auf dem er so oft gestanden hatte. Wie immer zu dieser Zeit, verweilte er hier und sah dem langsam verblassenden Licht zu, das der Dunkelheit der Nacht wich. Seine Augen ließen dabei keinerlei Emotionen erkennen. Es war der geistlose Blick eines Hengstes, der die Last einer Leere trug, die sein Inneres dominierte.

Unter ihm erstreckte sich das weite Land. Das Land, welches er kannte wie kein Anderes. Äonen würden vergehen, Veränderungen kommen, und doch alles beim Alten bleiben. Nur er würde irgendwann nicht mehr hier stehen und warten. Dann gäbe es niemanden, der den Wandel beobachten könnte, der doch nichts änderte.

Der Blick des Hengstes glitt ein letztes Mal über die weiten Felder, die Bäche und Flüsse, die sich

unter ihm aufzaten. Doch trotz ihrer weiten Pracht wirkte die Landschaft für ihn wie eine leere, karge Ebene.

Er sah Vögel, die über ihr hinweg flogen, hier und da Kleintiere, die hastig herumwuselten und einzelne Bäume.

Fauna und Flora präsentierten sich hier in all ihrer wunderbaren Vielfalt, aber auch sie konnten nicht das Gefühl der Leere tilgen. Es war fest in ihm verankert, sorgte dafür, dass er die Welt nüchtern und frei jeglicher Emotion betrachtete.

Erst als die letzten Sonnenstrahlen hinter dem Horizont verschwunden waren, wandte sich der Hengst ab und ging zurück in das nahegelegene Dorf.

Einsam lag am Rande des Dorfes sein Ziel: Das Wirtshaus zur AUFGEHENDEN SONNE.

Es gehörte dem Hengst, und es war ebenfalls leer. Genauso leblos, wie die Straßen des Dorfes. Es war eine andere Leere, als die der Welt. Denn im Gegensatz zu der, vermochte diese es gefüllt zu werden. Umherziehende Ponys, Lärm und Musik, Gesellschaft und Tiere, all dies vermochte es, die Leere zu vertreiben.

Doch um diese Zeit gab es keine Gäste, die den Raum zwischen Tresen und Kamin, zwischen Stühlen und Tischen ausfüllen könnten.

Es war ein unbeständiger, launenhafter Zustand. Er verschwand zwar, doch kehrte auch immer wieder zurück.

Der Hengst trottete in das Zimmer, in dem er schlief. Alles war ordentlich, so wie es zuvor gewesen war. Als er sich hingelegt hatte, lies der Hengst seinen Blick noch einmal durch das Zimmer gleiten und sein Blick war dabei leer.

Es war eine tiefe, innere Art von Leere. Eine, die weniger greifbar war und die sein Herz zu zerreißen schien. Eine alles erdrückende, alles auffüllende innere Leere, wie sie nur jemand verspüren konnte, der alles verloren hatte. Es war das unausgefüllte Loch im Herzen eines Hengstes, der darauf wartete, zu sterben.

[Weiter zu Kapitel 1](#)